

Predigt zu Phil 2,1-4
7. S. n. Trinitatis (30. Juli 2006)
Pfr. Szilárd Wagner
Universitätsgottesdienst in der Peterskirche in Heidelberg
Lesung: Joh 6,30-35

Liebe Gemeinde, Liebe Schwestern und Brüder!

Eine Nachricht darüber, dass irgendwo alles in Ordnung ist, dass alles bestens läuft, ist meistens keine interessante Nachricht. Sie mag zwar erfreulich sein, sie ist aber nicht wirklich spannend, schon gar nicht aufregend. Vielmehr können diejenigen Berichte Interesse erwecken – viele Zeitungen und andere Medien leben ja davon –, die von Gerüchten, Streitigkeiten, Zwiespalt, Intrigen oder Korruption erzählen. Ob sie der Wahrheit hundertprozentig entsprechen, ist meistens zunächst einmal gar nicht so entscheidend. Warum vermögen solche, sonst gar nicht erfreulichen, oft richtig schlechten Nachrichten die Aufmerksamkeit so sehr auf sich zu ziehen und warum bleiben gute, erfreuliche Berichte so unscheinbar? Beruhigen sie uns vielleicht manchmal, indem sie etwas viel Schlimmeres zeigen, als das, was mir passiert ist? Vielleicht bestätigen sie noch mal die Erfahrung, dass niemand perfekt ist. Sie zeigen ja, dass es dort, wo vielleicht viel mehr materielle Voraussetzung für ein sorgenlos-glückliches Leben da ist, als bei vielen von uns, auch tiefe Spaltungen gibt und oft Unzufriedenheit und Unfrieden herrscht. Es würde sich lohnen, einmal genauer nachzudenken, warum wir für Skandalöses, Böses und Hinterhältiges oft viel mehr sensibilisiert sind als für Gutes und Schönes, zumal der Auftrag der Kirche aller Zeiten der ist, die *gute* Nachricht, das Evangelium zu verbreiten.

In den beiden heute gelesenen Bibeltexten ist diese gute Nachricht offensichtlich. Im Evangelium wird davon berichtet, dass Jesus nicht nur ein Lehrer besonderer Wirkung war, sondern einer, der Gespür für die elementaren Bedürfnisse der Menschen hatte. Er spricht: „Ich bin das Brot des Lebens“, nachdem er Wunder vollbracht hat, und 5000 Menschen essen konnten. Diese Geschichte wäre vielleicht auch heute eine der guten Nachrichten, die doch Aufmerksamkeit und Bewunderung auf sich ziehen würde. Die Geschichte und die Worte Jesu zeigen, dass bei und mit Gott Leib und Seele gleichermaßen und vollkommen versorgt sind. Aus dem Brief des Paulus hörten wir von der Gemeinde in Philippi, in der ein starkes Bewusstsein dafür existiert, dass der christliche Glaube nur in der Gemeinschaft, in der christlichen Gemeinde in seiner ganzen Fülle erlebt werden kann. Wir hörten von einer Gemeinde, die in den Augen des Apostels dem Ideal einer christlichen Gemeinschaft fast vollständig entspricht: da herrscht herzliche Liebe und Barmherzigkeit und das in

der Gemeinschaft im Geist Gottes. In diesen beiden Texten treffen sich ein schönes Bild der Liebe Gottes und der Bericht von einer aus dieser Liebe entstandenen Gemeinschaft, wo sich jedes Mitglied zu Hause fühlt. Denn wo Glaubensgemeinschaft, Liebe und Barmherzigkeit sind, da füllt man sich tatsächlich zu Hause. Gott gibt uns auch in dieser Hinsicht genau das, was wir wirklich brauchen. Denn dieses Bedürfnis der Christen hat sich seit 2000 Jahren nicht geändert. Die Bestrebung der Menschen in Philippi und der heutigen Christen – beispielsweise in Heidelberg – ist die gleiche: ein „Zu Hause“ in der Gemeinde zu finden.

Heute, im ersten Gottesdienst in der vorlesungsfreien Zeit können wir auf die Gottesdienste in der Vorlesungszeit zurückblicken. Die Themen der Predigten waren die einzelnen Teile, Kunstwerke der Peterskirche. Diese Predigtreihe diente aber nicht erster Linie dazu, die Ergebnisse der langen Innenrenovierung der Kirche im Einzelnen vorzustellen. Vielmehr sollte damit eine Möglichkeit gegeben werden, zu entdecken, in welcher Weise Kirchenraum, Altar, Taufstein, Kanzel, Orgel und Fenster im Dienst der Verkündigung des Evangeliums, der guten Nachricht stehen können. Vielleicht ist es uns gelungen, mit dem einen oder anderen Teil der Kirche auch etwas Persönliches zu verbinden, zu erkennen, wie sie uns persönlich predigen.

Zu einem vertrauten Ort kann uns die Kirche auch in den Gottesdiensten werden, die wir feiern. Festlich, etwas länger, reich ausgestattet, mit vielen Menschen, wie am vergangenen Sonntag; oder mit weniger Anwesenden, auch feierlich aber einfacher gestaltet, manchmal nicht wesentlich kürzer an einem anderen Sonntag, wie heute. Da kann die Gegenwart Gottes spürbar werden, der durch seinen Geist auch unsere Gemeinschaft konstituiert.

Ein „Zu Hause“ kann die Gemeinde für viele durch die verschiedenen Dienste werden, in denen jeder und jede die Gabe, die ihm oder ihr von Gott gegeben ist, in den Dienst der Gemeinschaft stellt. Ob im Kapitel, in Küsterdiensten, an der Orgel oder an einem anderen Instrument, im Chor oder auf der Kanzel, es entsteht Gemeinschaft. Und dann habe ich noch von den diakonischen Diensten, in denen Nächstenliebe und Opferbereitschaft vielleicht am deutlichsten zum Ausdruck kommen und die zum Gemeindeleben wohl dazugehören, ganz geschwiegen. Diese Gemeinschaft ist nämlich gerade dadurch gekennzeichnet, was Paulus in Philippi erfahren konnte: „*Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit*“. Auch dann kann es so sein, wenn die Vorstellungen von Gottesdiensten, vom Gemeindeleben oder von der Ausstattung der Kirche oft unterschiedlich, von der eigenen Tradition geprägt sind. Auch dann sind wir dankbar für die uns tragende Gemeinschaft, wenn das Zusammenleben nicht immer reibungslos zugeht, wenn bei Entscheidungen statt einen Konsens zu finden, irgendwann doch abgestimmt werden muss.

Die Gemeinde in Philippi hat Paulus selbst gegründet. In dieser christlichen Gemeinschaft sah er zunächst die Früchte seiner eigenen missionarischen Arbeit. Er erkennt aber auch das Wirken des Geistes Gottes, der die Gemeinde auch in Paulus` Abwesenheit weiter trägt, erbaut und zur Aufbau der Gemeinschaft seine Gaben verleiht. Deswegen entsteht der Brief an die Philipper in tiefer Dankbarkeit dafür, was Gott in der Gemeinschaft vollbracht hat.

Indem dieser persönliche Brief an die Philipper in unserer Bibel steht, haben wir das Privileg, in das Leben einer Gemeinde aus der Anfangszeit des Christentums einzublicken, uns das christliche Miteinander vor 2000 Jahren vor Augen zu führen. Das Leben dieser kleinen Gemeinschaft ist ein Zeugnis geworden und es bleibt ein tragfähiges Zeugnis, solange Christen auf dieser Erde leben. Seitdem die Geschichte des Christentums aufgeschrieben wird, haben wir mehrere Zeugnisse, ebenso oder weniger tragfähige. Und einmal – so wünsche ich es uns – kann die Gemeinde der Heidelberger Peterskirche für viele zum Zeugnis der Gegenwart Gottes, des liebevollen Miteinanders und der Freude im Glauben werden. Wir sollten bewusst so in die Zukunft blicken, dass Gott vielleicht einmal uns vor Augen späterer Christen stellen will.

Der Apostel selbst blickt auch in die Zukunft. Die schöne, beruhigende Vergangenheit, der Rückblick auf die Blütezeit – so schön sie auch gewesen sein mag – reicht nicht aus. Es reicht nicht aus, wenn hier und jetzt alles in Ordnung zu sein scheint. Paulus weiß, dass die Voraussetzungen für das eigene Glaubensleben und für das christliche Zusammenleben in der Gemeinschaft immer neu geschaffen, immer neu erbeten werden müssen. Es darf nie zum Stehen-bleiben kommen. Deswegen enthält der heutige Predigttext nicht bloß eine Feststellung dessen, was in der Gemeinde in Philippi bereits geschah oder gerade passiert. Es ist schon so viel vorhanden: Geistesgemeinschaft, Liebe und Barmherzigkeit, dem Apostel ist trotzdem bewusst, dass das Glaubensleben der Gemeinde noch vollkommener werden kann. Darum erfreut ihn die hoffentlich bevorstehende Entwicklung noch mehr, als dass, was bisher passierte. *„So macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.“* Liebe Gemeinde, da ist ganz plötzlich nicht mehr nur die Gemeinde im Blick, sondern wir persönlich und einzeln. Denn eine Gemeinde wird nur dann eine liebende, tröstende und barmherzige Gemeinschaft, wenn ihre Mitglieder liebende tröstende und barmherzige Menschen sind. Diese Worte laden uns ein, dem Gemeindeleben unser Eigenes beizutragen. Und zwar nicht erster Linie mit unserem Engagement, sondern mit unserem Glauben, der die Einheit der Gemeinde trotz gegebenenfalls unterschiedlicher Meinungen möglich macht. Wir sind eingeladen, das Leben der Gemeinschaft dadurch zu bereichern, dass wir erzählen, wie wir Gott erkannt haben. Wie Jesus

Christus uns begegnet ist und wie der Geist uns gerade in diese Gemeinde gerufen hat. Wir sind eingeladen, Gott als Ursprung aller Dinge, auch unseres Glaubens zu erkennen. Paulus beschreibt zwar ganz genau, woran der christliche Glaube erkennbar ist, bleibt aber nicht bei den äußeren Erscheinungsformen des Glaubens, sondern schreibt seinen Brief weiter. Denn das äußere, dieser Fleiß im Dienst der christlichen Gemeinschaft muss doch mit Gott selbst, mit seinem Willen etwas zu tun haben. Hören wir jetzt, wo Paulus seine Kraft zur täglichen Erneuerung seines Glaubens schöpft! Hören wir, wie er diese Kraftquelle vor die Augen der Philipper stellt! Hören wir, wo Christen und Gemeinden seit 2000 Jahren ihren Glauben immer wieder stärken und erneuern können! So schreibt Paulus weiter: *„Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.“* (Phil 2,5-11) Amen.